

Arne Hoygaard - Expedition in den Treibeisgürtel

Von Thorsten Funk

Von Kajaks, Treibeis und die Suche nach dem Vitamin C. Ein Blick auf den Erfahrungsbericht des Mediziners Dr. Arne Hoygaard über seinen Aufenthalt im Treibeisgürtel Grönlands.

Der Arzt Arne Hoygaard (1906* - 1981†) erfuhr Anfang der dreißiger Jahre von den Problemen, die mit dem Dasein der Menschen in arktischen Lebensräumen verknüpft sind: Skorbut, Säurevergiftung und Stoffwechselveränderungen. Dabei handelte es sich quasi um „Berufskrankheiten“, die aber vorwiegend die dort lebenden und arbeitenden Europäer betrafen. Die Eskimos hingegen kannten zwar diese Zustände, doch kamen sie bei ihnen selten vor und sie wussten genau, wie sie solche heilen konnten. Da es zu jener Zeit gerade geglückt war, eine Reihe von chemischen Methoden zur Bestimmung des Vitamin C zu finden, entschloss sich Hoygaard, mit einer Gruppe von Wissenschaftlern eine längere Expedition nach Grönland vorzunehmen; genauer gesagt nach Angmagssalik. Mit der Absicht, in der Ernährung der Eskimos das Vitamin C zu bestimmen, betritt er im Herbst 1936 Ostgrönland.

Die Natur wird zur Herausforderung

Kaum hatten die Wissenschaftler die größte Insel der Welt betreten, wurde das Wetter zunehmend ungemütlicher und die Tage kürzer. Die Sturmsaison hatte

begonnen und Hoygaards Team hatte keine andere Wahl, als in der kleinen Siedlung in den Schären Ostgrönlands auszuharren. Rasch wurden die Vorräte an frischem Fleisch und Gemüse knapp. „Es kam zu einer elenden Fangzeit“, notierte der Arzt in seinen Aufzeichnungen, „die Kost wurde immer kärglicher“. Erst als das Wetter einige Tage aufklarte, brachen mutige „Kajakrunderer“, wie Hoygaard sie nannte, mit ihren zerbrechlichen Booten zur Jagd auf. Dabei war die Zeit knapp, denn Jagd und Rückkehr musste in den nur rund vier Stunden Tageslicht gelingen und niemand wusste, wann das Wetter wieder umschlagen und eine weitere Fahrt unmöglich machen würde. Schnell konnte es zu tödlichen Unfällen kommen, wenn ein Kajak in der Dunkelheit an triftenden scharfen Eisschollen leckschlug oder im Sturm kenterte.



Abbildung 1: Hoygaard (1949), „Groß ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern.“

Kajaks sicherten das Überleben der Jägersgesellschaft

Nach einigen Tagen gelang es den Kajakfahrern einen Fang Robben nach

Angmagssalik zu bringen, den sie am Rande des Eises gemacht hatten. Die Wissenschaftler tauschten unter anderem Tabak, Kaffee und Schokolade gegen Fleisch. Geld spielte zu dieser Zeit und an dieser Stelle der Erde keine große Rolle.

Hoygaard erkannte, dass die Kajaks („Qajaq“ sprechen es die Inuit aus) den Dreh- und Angelpunkt im Überleben der Eskimos bildeten. Er fertigte neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten ebenso Aufzeichnungen über die Konstruktion und den Gebrauch der Boote an. Die zerbrechlichen Kajaks bestanden aus fellbespannten Knochen- und Holzgerüsten. Sie dienten zur Jagd, als Transportmittel sowie für Post- und Botengänge, waren aber auch Risiko und Todesursache zugleich. Ein hoher Prozentsatz an Todesfällen von Männern wurde durch das Verunglücken im Kajak hervorgerufen. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass sie einen Großteil ihres Lebens im Boot verbrachten. „Die kühnen Fänger fahren oft weit, weit ins Treibeis hinaus und kommen abends oft genug nur mit Mühe und Not wieder heim“, schreibt Hoygaard. Nicht selten versperrte ein Eisriegel die Heimfahrt, über den das Kajak als auch der Fang herübergetragen werden musste. Solche Portagen konnten bei einem Sturz von der Eisscholle in das kalte Wasser des Polarmeeres schnell lebensgefährlich werden, denn die Eskimos hatten kaum Möglichkeiten zum Erlernen des Schwimmens. Immerhin kühlt der Polarstrom das Meer an Grönlands Ostküste selbst im Hochsommer auf rund drei Grad ab. Gerade vor diesem Hintergrund bewertete Hoygaard die Kunst, „wieder auf den rechten Kiel zu

kommen“, also die Kenter- oder Eskimorolle, als besonders entscheidend. Wem sie nicht gelingt, „dem ist ein Kentern gleichbedeutend mit dem Tode des Ertrinkens“.

Ein anderes Unglück, welches einem bei der Kajakfahrt zustoßen konnte, bestand darin, dass glasscheibenartiges Dünneis nach und nach kleine Löcher in die Fellhaut des Kajaks scheuern konnte. Die einzige Möglichkeit zur Rettung war rasch an Land oder auf einen großen Eisblock zu kommen. Vorläufig ließ sich eine solche Perforation mit Hilfe von Speck abdichten. Eines Tages sendete Hoygaard eine Schachtel Primulakäse (einer der ersten haltbaren Käse) an einen Kollegen durch einen Kajakfahrer, der zufällig zu Besuch kam. Auf der nächtlichen Heimfahrt scheuerte das Boot im Dünneis leck. Mit knapper Not rettete er sich in der Dunkelheit auf eine Eisscholle, die gerade so sein Gewicht trug. Lange grübelte er darüber nach, wie er sich retten könne. Speck hatte er nicht dabei. Schließlich fiel ihm der Käse ein, mit dem er die Perforierung abdichtete. Der Kollege wird's bestimmt verziehen haben.

Sport und Training für den Ernstfall

Bei all diesen Schwierigkeiten und Gefahren ist es verständlich, dass die Väter ihre Kinder früh in die Kunst des Kajakfahrens unterwiesen. Nicht nur um die künftigen Jäger vor dem Ertrinken zu bewahren, sondern auch, um die Versorgung der Siedlung langfristig zu sichern. An dieser Stelle sei angemerkt, dass das Kajakfahren offensichtlich eine reine Männerdomäne war. Logisch, denn die Jagd war von jeher Männersache.

Hoygaard berichtet lediglich von dem „Umiak“, einem relativ großen Frauenboot, ähnlich heutiger Mannschaftscanadier.

Dass der Umgang mit Boot und Ausrüstung für den „Ernstfall“ trainiert werden musste, liegt auf der Hand. Und das konnte offensichtlich auch Spaß im sportlichen Sinne machen: „Mit ihren kleinen Fahrzeugen vollführen die Eskimos oft die kühnsten Kunststücke. Ein sehr beliebter Sport ist es, sich einen besonders hohen Wogenkamm auszusuchen und auf dessen Spitze quer durch die Brandung zu reiten. Für uns Europäer sieht das aus wie der helle Wahnsinn. Aber es ging immer gut aus. Sie waren in ihrem Element.“

Europäer bestiegen übrigens nur selten ein Kajak. Eine Ausnahme war der englische Polarforscher Gino Watkins. Er erlernte ebenfalls die Kunst des „Kajakruderns“ und die Inuit bescheinigten ihm, dass er genauso tüchtig gewesen sei, wie sie selbst. Doch auch er verunglückte und erkrankte vor der Küste von Angmagssalik. Einer der Gründe, weshalb Hoygaard (mit Ausnahme des Umiaks) nie ein Kajak bestieg.

Wo ist das Vitamin C?

Hoygaard bestimmt in Tang und Muscheln ausreichende Mengen an Vitamin C. Eine Ernährung, die den Europäern fremd war und die sie wohl auch nicht so ohne weiteres vertrugen. Das Problem der Mangelerkrankung wurde aber bereits 1934 mit dem Beginn der industriellen Herstellung von Ascorbinsäure beziehungsweise des „Antiskorbut-Vitamins“ weitestgehend gelöst. Der Begriff geht auf den

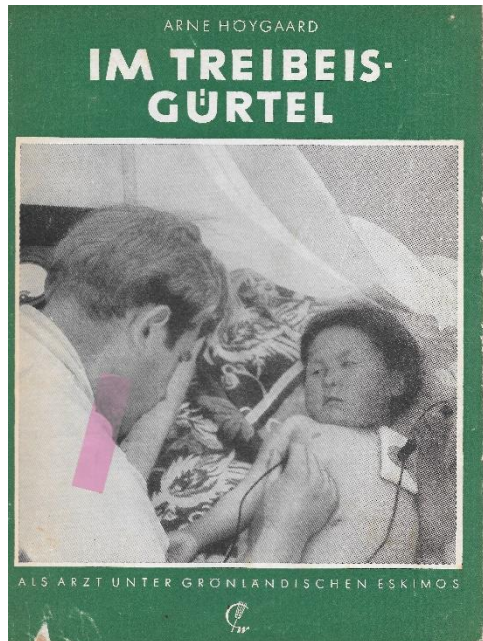
Biochemiker Casimir Funk zurück. Der setzte aus Vita (Leben) und Amin (Aminogruppe) das Kunstwort „Vitamin“ zusammen. Allerdings sind im Vitamin C keine Aminogruppen enthalten, weshalb es sich genau genommen nicht um ein Vitamin handelt. Trotzdem sprechen wir bis heute noch vom Vitamin C.

Zum Schluss das Ende der Järgergesellschaft

Die Wissenschaftler verlassen am 17. August 1937 Grönland. Seine Erfahrungen hat Hoygaard in der Studie über „Ernährungs- und Physiopatologie der Eskimos“, in Reiseberichten und seinem Buch „Innenfor drivisen“ („im Treibeisgürtel“) veröffentlicht. Bei der Abreise prophezeite er das Ende der traditionellen Järgergesellschaft als Folge der fortschreitenden Industrialisierung. Er sollte Recht behalten und vor dem Hintergrund des Klimawandels ist sein Erfahrungsbericht heute so aktuell wie nie. Dabei ist dieser gerade mal 75 Jahre alt, also praktisch nur ein „Generationenblick“. Die Insel wird sichtlich grüner, das Eis verschwindet mit zunehmender Geschwindigkeit, Fischfang und Jagd sind keine Perspektive mehr. Das Kajak und die Schlittenhunde sind nur noch Hobby. Heute leben viele Inuit von der Sozialhilfe. Alkoholismus ist zu einem großen Problem geworden.

Übrigens: Das Wort Inuit bezeichnet nur die kanadischen und grönländischen Volksgruppen. Die Bezeichnung „Eskimo“ ist vermutlich eine ursprünglich indianische Sammelbezeichnung für die indigenen Völker im nördlichen Polargebiet. Genau ist dies allerdings

nicht belegt. Es handelt sich bei dem Wort Eskimo wohl aber nicht, wie oft angenommen, um eine Diskriminierung zum „Rohfleischfresser“.



Quellen:

[1] Arne Hoygaard: im Treibeisgürtel: ein Jahr als Arzt unter Eskimos, 5. Auflage, Braunschweig, Georg Westermann Verlag 1949. Titel der norwegischen Ausgabe: Innenfor drivisen – Et ar som laege blandt eskimoer (Gyldendal, 1937).

[2] Vitamin C sources in eskimo food, i Nature 143:943-943 (Juni, 1939). Med Harald Waage Rasmussen.

Bildnachweis/Bildzitat:

Aufnahme 1: Hoygaard (1949), „Groß ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern“, S. 96-97.

Aufnahme 2: Hoygaard (1949), „Reise im Umiak“, S. 120-121.